

seiner hielten. Ja, wenn er erzählen könnte, der alte Baum vor der Tür, ein Leben voll Arbeit, aber auch voll Licht würde die das Säugeln seiner Blätter künden, die man damals noch als besten Heiltee trank.

Behaglich blinzeln die Fenster eines anderen Häusleins auf die sonnbeschienene Straße, als könnte nie dahinter etwas Böses wohnen. Die Freude an der Arbeit leuchtet aus ihnen wie einst auch aus den Menschenaugen. Unsere Zeit aber hat die reine Freude an der Arbeit vielfach eingebüßt, nur um des Gewinnes willen, in der Fron des Alltags, wird sie getan. Das aber prägt sich auch aus in den mürrischen Mienen, den untrösten Gesichtern, denen das durchsonnte Leuchten besänftigender Arbeit fehlt.

Auf Torpfeltern ruhen Steinkugeln, sie mahnen an noch ältere Zeiten, wo man die Schädel erschlagener Feinde, dem Thor und Wode geopferter Gefangener, hier aufstellte. Wohl meist unbewußt hielt der Baumeister einen Keit aus heidnischer Vorzeit fest. Ja, alte Häuser und alte Bäume erzählen oft mehr als manches Geschichtsbuch. Und wenn tiefer Bergaborn mit seiner Steinbauart wird doppelt so stark sein wie jetzt, da haben unter ihm Generationen von Kindern ihre unschuldigen Spiele getrieben, da sind auf der noch mehr Schwüre der ewigen Liebe getan und dann — gebrochen worden, wie jetzt. „Aufrecht geschritten, was frag ich noch viel, Leben und Liebe sind Würfelspiel“, so sagt ein moderner Dichter, und das Würfelspiel des Lebens macht auch vor den stolzen Herrenhäusern nicht halt. Schauen wir einmal hinein in des Parkes walddüne Nacht. Die durchsonnte Vorhänge von gelblicher Seide hängen der Parkbäume Zweige herab, als wollten sie ein trauriges Geheimnis hüten, daß es kein Auge der Welt sehen möge, oder wollen sie verwundete Herzen, die im Sterben sind, mit Lebensgrün überdecken wie des Kirchhofs Gräber? Ich weiß es nicht, weiß nur eins, daß es Sorgen und zerschlagenes Glück in Hütte und Palast gibt und daß das Trümmersfeld der Hoffnungen nicht ein Eigengebiet des einfachen Mannes ist.

Wie ein leichter Traum in wonnevoller Sommernacht liegen die Wege alle da und die Straße, die an der alten Parkmauer mit den mächtigen Bäumen bergwärts führt, scheint in das Land des Märchens zu gehen. O, es gibt noch welche, die Heimat ist nicht so arm an Poesie, ich kenne Steinbänke, die grünes Moos als Decke überkleidet und lauschige Plätzchen auf fern schauender Höhe, zu denen rasenumsäumte ausgetretene Stufen führen. Wir kommen auch an alte Häuser, die unter Nubbäumen schlafen, die nach innen schauen auf das, was einst auch in ihnen Glanz und Größe war.

Der Mond aber ist weiter gewandert über den jenseitigen Bergen, und in den Büschen bei dem alten Wälderhaus schlägt die Nachtigall. Singe du kleiner, deiner Sängers der Nacht, singe von Liebe und Frieden im Menschenherzen, singe von Glück und goldenem Leuchten, das trotz all' doch tags und nachts über die alte Erde geht.

Am Sonnenhügel.

„Hier wächst nichts!“ ist die Meinung des Landmannes und Durchnüchterswäzingers, wenn er an sonnedurchglühnten Hängen vorübergeht und den spärlichen Gras-

wuchs sieht. Er gerade hier finden gewisse Pflanzen ihre Lebensbedingungen, die dort, wo die Kultur den Boden für sich genommen hat, verschwunden sind. Wärmeliebende Pflanzen sind es z. B. Fremdlinge aus südöstlichen Ländern, wo nach hartem Winter auf kurzen Lenz ein heißer trockener Sommer folgt. — Da bedecken sich an den Boden die verschiedenen Arten der Fingerkräuter. Ihre handförmig geteilten Blätter tragen zum Schutze gegen übermäßige Beirahlung Haare und halten dadurch ein graues, unterseits oft weißes Aussehen. Ueber dem Laubwerk leuchten in dichten Polstern die gelben fünfblättrigen Blüten, die den Laien an die „Butterblume“ erinnern, für den Kenner aber auf die Rosenverwandtschaft hindeuten. Schwach behaart ist das häufig vorkommende Frühlingssingertaut, das Steinbruchsalben und andere Orte, die der Vegetation sonst feindlich gesinnt erscheinen, verschönt. — Selten ist das Sandfingerkraut, dessen Mattunterseiten weiß oder grauweiß sind. An manchen Stellen des Elbtales bildet es noch dichte Bestände und wird gern von Botanikern aufgesucht. Infolge ihres kurzen Stengels eignen sich die hübschen Pflanzen allfälligerweise durchaus nicht zum Strankpflanzen.

Mehr Anreiz dazu bietet die ebenfalls die Wärme liebende Kubischele. Sichelhuot war die Narrenkappe. Der Name der Pflanze würde also bedeuten Narrenschelle. So mutet sie auch an. Die hellviolette Art heißt auch Osterblume und hat einen bekannten Standort bei Wurzen, der durch den Landesverein Sächsischer Heimatschutz geschützt ist. Die dunkelviolette Art findet sich stellenweise im Elbtale, auch im Elstertale und bei Großenhain. Beide Blumen blühen nur noch teilweise. Es zeigen sich aber schon die federtartigen Fruchtköpfchen, die einem Kubischellenshange in ganz eigenartiges Aussehen verleihen. Es werden alle Spaziergänger und Wanderer dringend gebeten, diese Fruchtköpfchen unverehrt zu lassen, damit die recht seltenen Pflanzen sich wenigstens in der noch vorhandenen Zahl erhalten können. Heimatliebende Kreise haben das Opfer gebracht, mit Kubischellen bestandene Hänge anzukaufen, um deren Weiterbestehen zu sichern. Möchte die Allgemeinheit nun bedenken, daß das Opfer auch für die mit gebracht worden ist und daß sie die Pflicht hat, wenn sie schon nicht aktiv mit arbeitet, noch wenigstens den passiven Schutz durchzuführen.

(Landesverein Sächs. Heimatschutz.)

Vor fünfzig Jahren in und um Köhschenbroda.

Ein Streifzug durch alte Zeitungen von A. Schruth.

(Nachdruck verboten.)

Am 12. Juni meldet der Köhschenbrodaer Anzeiger, daß das früher Gräflich Wackerbarth'sche, den von Carlowitschen Erben gehörige Dominium Wackerbarth's Ruhe für 90 000 Mark dem Kgl. Preuß. Generalmajor von Tümppling überlassen worden ist. Aus der beabsichtigten Erwerbung des Grundstückes durch den Dresdener Gewerbeverein ist sonach nichts geworden. Der neue „ungemein opulente Besitzer“ beabsichtigte „höchst umfangreiche und kostspielige Verän-

derungen“. Das Hauptgebäude sollte völlig abgerissen werden und auf der dahinter liegenden Terrasse ein neues stattliches Palais errichtet werden. Auch dieser Plan ist nicht ausgeführt worden. Jedoch gestaltete Herr v. Tümppling das alte Barockgebäude in jenem italienischen Landhausstil um, der erst in den letzten Jahren wieder dem Baustil seiner Entstehungszeit hat weichen müssen.

Am 23. Juni ging über Loschwitz und den Loschwitzgrund ein schwerer Wolkenbruch nieder, der einen großen Teil der Grundstraße zerstörte und die Zugangsstraßen „dermaßen zerstörte, daß sie wie Steinbrüche aussahen“. Die Gewalt des Wassers riß das Maschinenhaus der dortigen Dampfschneidemühle mitsamt der „hohen Dehle“ (so schrieb man vor 50 Jahren noch das Wort Esse) vollständig weg und verschleppte den 80 Zentner schweren Dampfessel der Anlage 500 Schritt weit. Am folgenden Sonntag sind die guten Dresdener in Scharen nach dem Katastrophenorte gepilgert und man schätzte den Besuch des Dorjes Loschwitz an jenem Tag auf 150 Tausend Personen. Zur Freimachung der Straße nach Pillnitz wurden 150 Soldaten und 100 Zivilisten aufgeboten.

Wie berichtet, war am 18. Juni die Niederwartthaer Brücke dem Verkehr übergeben worden. Die Fährre bei Niederwarttha war deshalb aufgehoben worden. Merkwürdiger Weise hatte man aber diese Maßregel getroffen, ehe die Brücke in Wirklichkeit für den Fuß- und Wagenverkehr benutzbar war. Man hatte nämlich weder auf der linken noch auf der rechten Elbuferseite eine Aufahrt zur „prächtigen Eisenbahn-Elbbrücke“ hergestellt. Und so mußten denn die Köhschenbrodaer Landwirte, um das Heu ihrer jenseitigen Elbwiesen zu ernten, mit ihren Geschirren, den zweifständigen Umweg über Constappel-Kötzig zur dortigen Fährre machen. Auf die vielfachen Beschwerden der beteiligten Landwirte wurde jedoch für die Zeit der Heuernte Ende Juni nochmals ein provisorischer Fährdienst an der alten Stelle eingerichtet, wonach die Niederwartthaer Fährre jedoch endgültig verschwand. Die Köhschenbrodaer Heuernte war übrigens ein kleines Orisfest. Während derselben wurde auf den Elbwiesen bei Niederwarttha ein Schanzzelt errichtet, das, wie die Notiz besagt, sich einer vielköpfigen Kundenschaft erfreute. Am 14. Juni petitionierten die Einwohner von Raundorf und Zischewitz in einem von 800 Einwohnern unterschriebenen Gesuche um Errichtung einer Haltestelle der Berliner Bahn in Raundorf. Vorgesehen wurde damals schon die Stelle, an der heute der Bahnhof Raundorf steht.

Am 16. Juli übte die neugebildete freiwillige Feuerwehr von Köhschenbroda zum ersten Male in ihrer neuen Uniform. Leider besagt die Notiz nichts über Ausstattung dieser Kleidungsstücke.

Am 21. Juli kündigt J. Berthold die Eröffnung der von ihm errichteten Bädern, und Kurbadanstalt an der Vorwerkstraße an. Die Anstalt verabsolgte Schwefel-, Soda-, Malz-, Fichten- und Kiefer-nadelbäder.

In seiner Sitzung vom 23. Juli bewilligte der Gemeinderat der freiwilligen Feuerwehr zur Anschaffung einer Spritze „ein für allemal“ die horrenden Summe von — 150 Mark aus der Feuerlöschgerätekasse